

Gottes Heil für diese Welt

Kaplan Wolf-Dieter Telorac

Lesungstext: (jeweils vom Sonntag)    Evangelium: (1.-5.Fastensonntag,  
Lesejahr C)

Liebe Schwestern und Brüder,  
wenn einer von Ihnen Geburtstag hat und es käme jemand zu ihm und würde sagen: "Ich wünsche Dir Heil." Ich könnte mir vorstellen, daß das etwas seltsam klingen würde in unseren Ohren. Man kann so wenig mit diesem Wort anfangen. Ich meine, auch wenn wir sagen: "Ich wünsche Dir alles Gute". Wenn man nachfragt: Was verstehst Du darunter? kämen wahrscheinlich auch wir ein bißchen in Schwierigkeiten. Ja: Gesundheit und halt all das, was man sich Gutes wünscht. Aber konkret wird das ja eigentlich auch nicht. Das Wort Heil ist aus unserer Alltagssprache längst verschwunden. Und wenn wir es gebrauchen, dann wirkt es so farblos und verschwommen, bis hinein in den Bereich unserer Liturgie. Wie so oft im Leben, tun wir uns mit dem Gegenteil etwas leichter. Mit dem Unheil, das Menschen bedroht oder gar ergriffen hat. Mit dem heillosen Durcheinander, da haben wir auch Vorstellungen von einer besonders ausgeprägten Form der Unordnung. Und wenn wir Krankheit oder Verletzung voraussetzen, dann hält das Wort des Heilens wieder Einzug in unsere Sprache. Aber, einfach nur so Heil und dazu noch Gottes Heil, das ist für viele Menschen wie eine Worthülse ohne greifbaren Inhalt. Bis auf so manchen, der aus der erfahrenen Heillosigkeit seines Lebens eine sehnsuchtsvolle Ahnung hat, was es mit dem Heil auf sich haben könnte und was das Heil für sein Leben ganz konkret bedeuten könnte.

Auch das Volk des alten Bundes machte eine ähnliche Erfahrung. Gottes Heil wurde ihm zugewandt in dem Auszug aus dem Sklavenhaus Ägyptens und in der wunderbaren Rettung am Schilfmeer. Israel erlebt Heil durch die Erfahrung, daß Gott auftritt als der machtvolle Richter, der ganz konkret in seine Geschichte eingreift und der in auswegloser Not Rettung bringt. Und wenn wir so den Gesamteindruck des Alten Testaments<sup>1)</sup> bißchen auf uns wirken lassen, dann ist Gottes Wirken immer so: heilend und heiligend. Und von diesen beiden Ebenen kristallisiert sich vielleicht so etwas heraus, was Heil eigentlich meint. Das Heilende, das Verletzungen und Verwundungen

1) ein

und alles Nachteilige, Wehmutsvolle, in einen besseren Zustand bringt und das Heiligende, was das Gottähnliche im Menschen zu neuem Glanz verhilft. Im einzelnen Geschehen des Volkes Israel, aber oft in einzelndem Geschehen unseres ganz ureigenen Lebens können wir dieses Heil oftmals schon andeutungsweise erfahren. Aber die Zusagen Gottes gehen weit darüber hinaus. Das Heil Gottes ist eben mehr als nur ein Zustand zum Besseren, mehr als eine besondere Form göttlicher Zuwendung. Das Heil Gottes ist schließlich er selber. Dieser sich ganz und gar in den Menschen einbringende Gott, dieser Gott, dessen einzige Leidenschaft der Mensch ist, dieser den Menschen und die Menschen so zärtlich liebende Gott, er wirbt in dieser zärtlichen Verhaltenheit um den Menschen und spricht so z.B. im Buche Joel diese unsagbar schönen Worte: "Kehrt um zu mir von ganzem Herzen. Zerreißt nicht eure Kleider, sondern zerreißt eure Herzen und kehrt um zum Herrn, eurem Gott."

Das Volk des Alten Bundes entfacht diese kraftvolle Sehnsucht nach dem Heil, das niemand anderes sein kann als der Messias und Gott selber. Und das Heil erscheint in dieser Welt in Jesus Christus. Und er knüpft dann auch an und sagt zunächst einmal: "Bekehrt euch! Das Evangelium ist nahe! Die Zeit ist erfüllt! Kehrt um!" Und ich denke, anders kann es auch gar nicht sein. Von der Sprache kann's vielleicht deutlich werden: Wenn Gott selbst das Heil ist, dann ist alles in Ihrem und in meinem Leben und alles auf dieser Welt, was nicht Gott ist, Unheil. Wir geraten ein Stück an das Geheimnis des Bösen. Alles was sich von Gott löst, was sich von ihm absondert, was in vermeintlicher Freiheit ein Eigenleben führt, ist Sünde und von seiner Gottlosigkeit her Unheil und endet in der ganzen Trostlosigkeit menschlicher Verwirrung und Tragik. Das hat das Volk des Alten Bundes erfahren und das hat, wie ich meine, auch unser eigenes Volk erfahren, als man damals das Heil, das Gott selber ist, von diesem Gott abkapselte und es an einen Menschen band. Und zwar so sehr, daß man sich in diesem Namen auch grüßte, als man sagte: Heil Hitler, wie immer man diesen Gruß verstanden haben mag. Und wie die Welt dann aussah, über die sich dieses von Menschen selbst geschaffene angebliche Heil ergossen hat, das haben ja viele von Ihnen noch aus leidvoller Erfahrung selbst miterlebt. Ja, Schwestern und Brüder, damit wären wir ja auch schon bei der Welt angekommen. Die Welt, im biblischen Sinne, ist mehr als die rein vorfindbare Materie, sie ist mehr als die Summe von Naturgesetzen, sie ist mehr als Landschaft und Heimat, mehr als Gestirne

und Weltall. Es ist schon etwas ganz anderes, wenn wir von der Welt als Schöpfung reden. Denn sage ich zu der Welt Schöpfung, dann schwingt schon etwas von einer Beziehung mit zwischen dem, was geschaffen ist, und zu dem, der sie geschaffen hat. Wer diese Welt als Schöpfung versteht, weiß, daß sie nicht in die Zufälligkeit hinein entstanden ist sondern deswegen, weil der heilshandelnde Gott wollte, daß sie ist. Und daß sie auch nicht von der Zufälligkeit hinaus wieder verschwinden wird, sondern daß sie getragen wird von seinem bleibenden "Es werde".

In Eilendorf, als ich zum ersten Mal darüber sprach, hat im Predigtgespräch ein Mann gesagt: "Das ist ja alles ganz gut und schön, was Ihr Theologen da zu erzählen wißt, aber was ist denn mit diesen Atomwaffen, auf denen wir draufsitzen? Was ist denn, wenn der Herr Reagan oder der Herr Gorbatschow oder wer immer es auch sein mag auf irgendwelche roten Knöpfe drückt?" Und ich mußte ihm dann sagen: "Ja, so hausbacken es vielleicht auch klingt, daß für mich und in meinem Weltbild nicht der Herr Reagan und auch nicht der Herr Gorbatschow die letzten Größen sind. Ich bin zutiefst überzeugt davon, daß diese Welt, und damit auch unser Leben, in Ihm ruht und daß Er die Zukunft ist und nicht Gnade und Wohlwollen oder Weißheit oder Dummheit irgend welcher Politiker." Ich denke, das ist so ein bißchen die Freiheit, die man dann in der Betrachtung hat ohne daß man gleich abhebt und sagt: Aha, guck dir die Christen an, sie setzen sich wieder auf ihr jenseitiges Apfelsinenbäumchen und sind damit ganz gut aus dem Schneider heraus.

Gott hat diese Welt gewollt. Und weil er sie wollte, war sein kraftvolles Wort "Es werde" auch zugleich Heilshandeln. Und Israel erfährt die Welt als den Raum seiner Beziehung und seiner Geschichte mit Gott. Und so ist es auch geblieben.

Schwestern und Brüder, die Welt ist der Raum, in der die Menschen ihre Geschichte mit Gott haben und sie ist der Raum, wo Gott seine Geschichte mit den Menschen hat. Und zwar so sehr, daß diese Welt zum Ort der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus wurde. So sehr, daß in dieser Welt sich das Erlösungs- und Hingabeopfer unseres Herrn vollzogen hat. So sehr, daß diese Welt zum Ort seiner Auferstehung wurde. Und selbst in seiner Himmelfahrt ist diese Welt mit eingeschlossen. Damals wie heute ist die Welt Raum der Begegnung und Beziehung Gottes mit den Menschen. Und so verstehe ich auch Kirche. Kirche in ihrem guten Sinne als das Sichtbarwerden des Heilshandels Gottes und zugleich als der Raum, in dem Menschen die Verbindung mit Gott halten und das Gedächtnis der Erlösung miteinander

feiern. Und wenn die Kirche Sakramente spendet, als Heilszeichen seiner Zärtlichkeit, dann ereignet sich gerade in diesen Sakramenten auch ein gutes Stück von der Weltlichkeit Gottes.

Wenn ich es bedenke, Schwestern und Brüder, darf ich einen Fehler nicht mehr machen, der oft gemacht wurde. Dann darf ich nicht mehr so radikal trennen. Dann darf ich den Menschen nicht mehr sezieren zwischen seiner Seele und seinem Leib, sondern muß ihn in der Einheit seiner Person sehen. Dann darf ich unser Leben nicht mehr unterscheiden nach dem irdischen Leben, das - hupp, hupp - vorbeigeht, und dem ewigen Leben, in das wir erst hereinkommen. Dann leben wir bereits im ewigen Leben. Das hat die Kirche in einem der Tagesgebete der vergangenen Woche gesprochen: "Gott, du hast uns jetzt schon den Beginn des ewigen Lebens gegeben." Wenn ich mich als Christ so hineingeborgen weiß in diese Geschichte Gottes mit den Menschen, hineingeborgen und hineingehalten von seinem ununterbrochenen "Ja", das er zu jedem Menschen spricht, dann meine ich, daß sich zumindest von der glaubensmäßigen Ausrichtung unseres menschlichen Lebens ein Stückchen mehr an Vertrauen und Geborgenheit und jener Haltung ergibt, die unsere Vorfahren etwas besser gelebt zu haben scheinen.

Wie sich's vielleicht auch in den Liedern ausdrückt: "Was Gott tut, das ist wohlgetan" oder "Wer nur den lieben Gott läßt walten." Nicht in dem Sinn, als wäre er der Macher, daß wir sagen können: ach, das ist schön, daß der liebe Gott zu uns so schön ja sagt, da kann ich fröhlich in den Tag hineinleben. Nein, sondern schon in der Erkenntnis meiner Verantwortung und meiner Zuständigkeit auch für mein Leben und für mein Heilshandeln an den anderen.

Früher hieß es einmal in der Übersetzung des Schlußgebetes des zweiten Adventssonntages: "Gott, gib, daß wir das Irdische verachten und das Himmlische lieben." Ich hoffe, der liebe Gott hat dieser Bitte nicht so richtig entsprochen. Wir beten heute: "Gott, gib, daß wir das Irdische im Licht deiner Weißheit sehen." Und ich denke, da liegen schon ganz andere Ansätze drin. Wir brauchen nicht mehr Zeit und Ewigkeit voneinander zu trennen, denn diese Zeit mündet ein in Gottes gute Ewigkeit. Und diese Welt und all das Vergängliche mündet ein in den neuen Himmel und in die neue Erde. Und selbst unser Leben, daß wir in so vielfachen Gefahren ausgesetzt sehen, dieses Leben endet zu keinem Zeitpunkt, sondern mündet ein in das neue Leben bei Gott, das jetzt aber schon durch die Taufe begonnen hat.

Nicht irgendwie, Schwestern und Brüder, sondern ganz klar, ganz real. Nicht erfaßbar, zum Glück nicht, - denn wir können ja nur verstehen, was so groß oder kleiner ist wie wir selbst - sondern in dieser ganz großen überwältigenden Dimension des göttlichen Lebens, das wir eben nicht verstehen können.

Das Rahmenthema lautet: Dein Reich komme. Und je mehr Gottes Reich kommt und sich verwirklicht auch in unserem kleinen Leben, umso mehr wird Gottes neue Schöpfung schon verwirklicht. Und jedes Heil, das Menschen einander bewirken, ist bereits eine Verwirklichung der Zusage Gottes über das ewige Heil der ganzen Schöpfung. Und inmitten unserer Zeitlichkeit erfahren wir uns hineingestellt in den universalen Heilszusammenhang der Gott selber ist. Ich denke daran bei jeder Taufe, die ich spenden darf, wobei wir in Jülich nicht allzuvielen Taufen haben: Das kleine Leben, das beginnt. Und ich denke daran, wenn ich Menschen ins Sterben hinein helfen kann. Sie abgeben in Gottes gute Hand. Ich erfahre einen Anfang menschlichen Lebens und dann fällt mir ein, daß es in der Heiligen Schrift heißt: "Bevor noch kein einziger meiner Tage war, hast du sie schon gekannt." Und ich denke beim Sterben des Menschen an das Wort unseres Herren: "Wer an mich glaubt, wird den Tod in Ewigkeit nicht schauen." Dann stelle ich zwar fest, daß ich noch viele Fragen habe und denke, daß es im Umgang mit dem lieben Gott so ähnlich ist wie oftmals im Umgang mit den Menschen: Es ist nicht wichtig, alles zu verstehen. Aber es ist wichtig, immer wieder auf den Neuen diesen Sprung zu machen in dieses Vertrauen: Weil Du es sagst, halt ich mich an dir fest. Weil Du es sagst, laß ich mich tragen von dem Glauben und der begründeten Hoffnung, daß dein Heil, o Gott, für diese Welt da ist. Und nicht nur für mich, und nicht nur für die, denen es besonders gut geht, sondern in einer alles überragenden Gerechtigkeit auch für die Menschen, die in vieler Beziehung auf der Schattenseite des Lebens stehen. Daß diese Hoffnungen sich auch in Ihnen verfestigen möge und auch zu einem Stückchen frohen Christentum immer mehr führen möge, das wäre mein Wunsch an Sie für den Rest der Fastenzeit und für ein gutes, gesegnetes Osterfest.